



KATJA WAYAN, SONJA SCHUSTER, HELENE HAIDL
Psychologischer Dienst

Ein professionelles Angebot, aber ... Über die Schwierigkeiten von UMF, Psychotherapie in Anspruch zu nehmen

Während unbegleitete Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen (UMF) in stationären Einrichtungen der MAG ELF bereits Zugang zu einer durch die Wiener Kinder- und Jugendhilfe finanzierte Psychotherapie hatten, bedurfte es einer Kooperation mit dem Fonds Soziales Wien (FSW), um dieses Angebot 2017 auch jenen Jugendlichen zu ermöglichen, die in FSW-finanzierten Einrichtungen betreut werden.

Über die Regionalstelle Soziale Arbeit 23 wurden in Absprache mit den FSW-finanzierten Trägervereinen Jugendliche eruiert, die aus Sicht der Sozialpädagogik eine hohe psychische Belastung aufweisen und gleichzeitig motiviert und in der Lage sind, eine psychotherapeutische Heilbehandlung anzunehmen. Der Psychologische Dienst der MAG ELF bekam somit 25 Jugendliche zur klinisch-psychologischen Diagnostik überwiesen.

Zwei PsychologInnen spezialisierten sich auf die Diagnostik von UMF und

verwendeten dazu speziell angeschaffte muttersprachliche Screeningverfahren zur Feststellung einer posttraumatischen Belastungsstörung. Für das explorative Gespräch standen im Bedarfsfall DolmetscherInnen zur Verfügung. In der diagnostischen Arbeit mit den Jugendlichen und deren sozialpädagogischen BetreuerInnen war die mit der Möglichkeit einer psychotherapeutischen Unterstützung verbundene Hoffnung auf Entlastung und eine damit verbundene „Normalisierung im Alltag“ klar erkennbar. Bei jenen Jugendlichen, die sich bereits in ihren WGs stabilisieren konnten und sich in Schulungs- bzw. Ausbildungsmaßnahmen befanden, zeigten sich positive Effekte auf die Psychotherapiemotivation. Unterstützend erlebten sowohl Jugendliche als auch BetreuerInnen psychoedukative Informationen zu Traumatisierung und deren Folgen.

Von den 25 vorselektierten Jugendlichen begannen in Folge nur 3 eine Psychothera-

pie. 13 Jugendliche kamen nicht zur psychologischen Untersuchung, da sie zwischenzeitlich in Haft oder abgängig waren, sie sich für ein diagnostisches Gespräch mit einer Psychologin/einem Psychologen nicht bereit erklärten, volljährig wurden oder ein Wohnortwechsel im Gange war. Von den 7 Jugendlichen, die zum vereinbarten Termin bei der Psychologin kamen, wollten 4 keine Psychotherapie in Anspruch nehmen. 5 Jugendliche wurden zwischenzeitlich durch andere Institutionen therapeutisch betreut.

Für jene 3 Jugendlichen, die es letztlich psychotherapeutisch durch die MAG ELF zu versorgen galt, wurden auf kultursensible Therapie geschulte Psychotherapeutinnen ausgewählt. Laut Rückmeldungen der Psychotherapeutinnen kam es bereits nach wenigen Monaten zu einem vorzeitigen Therapieabbruch auf Wunsch der Jugendlichen.

Die Erfahrung, dass trotz häufiger Traumatisierungen nur wenige UMF tatsächlich Psychotherapie in Anspruch nehmen, hat sich auch in anderen Zusammenhängen gezeigt und fußt auf mehre-

ren Ursachen: Psychotherapie setzt als mäßig hochschwellige Interventionsform ein Mindestmaß an Stabilität der Lebensumstände voraus, was bei einer beträchtlichen Zahl von UMF nicht gegeben ist. Bedürfnisse nach Sicherheit und Struktur werden stärker durch entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen oder sozialpädagogische Angebote in den Einrichtungen erfüllt als durch den Besuch einer Psychotherapeutin. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit belastenden Themen ist bei vielen UMF eingeschränkt, weil durch chronische Unsicherheit und Stress das alltägliche „seelische Überleben“ im Vordergrund steht. Zusätzlich sind die Begriffe „Psychotherapie“ und „Psychologie“ in den Herkunftsländern vieler Geflüchteter zum Teil nicht bekannt oder „psychische Erkrankungen“ gesellschaftlich tabuisiert.

Trotz der sehr geringen Inanspruchnahme einer psychotherapeutischen Behandlung soll und wird dieses Angebot für UMF weiter bestehen bleiben als ein bedeutender Baustein in der Versorgung und wichtiger Beitrag einer gelingenden Integration.